

# „Ökonomie und Ökologie ergänzen sich“

Umweltministerin Tanja Gönner bei Schweizer Elektronik

Von Ewa Kügler

SCHRAMBERG – Überall kommen sie vor, die Leiterplatten der Schramberger Schweizer Elektronik AG, in Autos, Kaffeemaschinen, elektrischen Zahnbürsten. Vergangenen Montag informierte sich die baden-württembergische Umweltministerin Tanja Gönner über den Stand des Unternehmens nach dem Großbrand im Juni und die Rolle, den der Umweltschutz dabei spielt.

Nicht nur qualitativ, auch was den Umweltschutz angeht, sind wir an der Spitze“, erklärte Pressesprecher Michael Nothdurft nach der Begrüßung der Gäste aus Landes-, Kreis- und Kommunalpolitik durch Vorstandsvorsitzenden Rainer Hartel. „Wir tun weit mehr, als gesetzlich vorgeschrieben.“ Hartel betonte die konstruktive Zusammenarbeit mit allen Behörden nach dem Brand, die auch Arbeitsplätze sichere.

Nach einem Abriss der Entwicklungsgeschichte des 150 Jahre alten Werkes von der Produktion von Emailleschildern bis zu einem der größten Leiterplattenhersteller in Europa ging Nothdurft auf die Folgen des Großbrandes ein. In „weiser Voraussicht“ habe man beim Bau des neuen Hochtechnologiebetriebes in Sulgen ein Ausweichquartier mit eingeplant. Dort und im Dunninger Werk könne man weiter produzieren, schon jetzt halb so viel wie vor dem Brand. „Die Kunden ziehen positiv mit und sind bereit, etwas zu bezahlen“, so Nothdurft, „aber es könnte mehr sein.“ Verzögerungen führten zu Gefährdungen des Ziels, nach zwei Jahren besser als vorher auf dem Markt präsent zu sein. Mit dem globalen Wettbewerb sei ein hoher Preisdruck entstanden, und die Kunden drängten auf baldige Lieferung, führten Harter und Nothdurft aus.



Von Produktion und Umweltschutz beeindruckt: Umweltministerin Tanja Gönner. Mit im Bild Vorstandsvorsitzender Rainer Hartel, Schrambergs OB Herbert O. Zinell und Kreisrat Helmut Belikan. Foto: ewa

„Hat sich bei dem Brand ausgezahlt, was Sie in den Umweltschutz investiert haben?“, wollte die Umweltministerin wissen. Das konnte der Umweltschutzbeauftragte des Unternehmens, Wolfgang Dietz, auf jeden Fall bestätigen. Den größten Teil des nicht verdunsteten Löschwassers habe man in dafür vorgesehenen Auffangbecken auffangen können. Der „Cocktail“ aus Säuren, Laugen und Löschwasser sei inzwischen mit Unterstützung des Regierungspräsidiums

deutschlandweit untergebracht worden, zum Teil bis zur zentralen Entgiftungsanlage in Iserlohn/Sauerland. „Schweizer hat 365 Tage im Jahr kein Abwasser in die Kanalisation gebracht“, so Wolfgang Dietz weiter, „das machen wir auch nicht nach dem Brand.“

Dass solche Maßnahmen notwendig und sinnvoll sind, veranschaulichte die Meldung von einem weiteren Großbrand eines Unternehmens in der Region während der Veranstaltung.

Sie bei jedem neuen Betrieb zur Auflage zu machen, sah Gönner aber grundsätzlich als „schlechte Idee“ an und setzte eher auf Aufklärung und Eigenverantwortlichkeit.

Bei der anschließenden Werksführung erläuterte Dietz, wie sich das Unternehmen auch in anderen Bereichen des Umweltschutzes vorbildlich verhalte und mehr investiere als gesetzlich vorgeschrieben und in der Branche üblich: „Wir haben bei Schweizer frühzeitig erkannt,

dass Umweltschutz langfristig auch Kostenvorteile bringt.“ Zum Beispiel bei Energieeinsparmaßnahmen, Nutzung von Regenwasser als Brauchwasser und Wiederverwertungsmaßnahmen. Das zahle sich langfristig aus.

Und die Umweltministerin befand abschließend: „Es ist beachtlich, was hier geleistet wird. Wir betreiben Umweltschutz auch, weil sich Prozesse optimieren lassen: Ökonomie und Ökologie ergänzen sich.“